

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 5

Artikel: Vom klugen Verwalter (Lukas 16,1-9)
Autor: Winzeler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom klugen Verwalter (Lukas 16,1–9)

Als Predigttext hören wir einen Vorfall, den Jesus seinen Jüngern erzählt. Es ist das «Gleichnis vom ungerechten Haushalter» oder, wie neuere Übersetzungen sagen, vom «klugen Verwalter» oder «vom gschynde Verwalter». Ich habe mehrere Bibelausgaben miteinander verglichen. Mal ist das Gleichnis etwas kürzer, mal ist es länger eingeteilt, manche Worte sind anders übersetzt, und oft ergibt sich ein ganz anderer Sinn. Am nächsten beim Text bleibt «Ds Nöie Teschtamänt bärndütsch», am weitesten hat sich die Gute Nachricht vom Text entfernt. Trotzdem sind wir auf neue Übersetzungen angewiesen. Und dann fragen wir uns: Was hat Jesus wohl in seiner Sprache gesagt? Oft ist das, was Jesus uns zumutet, auch so unerhört, dass manche Übersetzer nach Auswegen suchen, um das Anstössige zu mildern oder den eigenen Vorstellungen anzupassen.

Stellt euch vor, sagt Jesus seinen Lehrlingen, da war ein begüterter Mann, der einen Gutsverwalter eingestellt hatte. Und der wurde bei ihm verleumdet, er vergeude sein Vermögen. Also zitierte er ihn herbei und sagte zu ihm: Was muss ich von dir hören! Lege Deine Abrechnung vor, denn du kannst nicht länger mein Verwalter sein. Der Verwalter aber sagte sich: Was soll ich machen, wenn mein Patron mir kündigt? Auf den Bau gehen oder Gräber schaufeln? Das kann ich nicht! Betteln? Da schäme ich mich! Ich weiss, was ich mache, damit sie, wenn ich abgesetzt bin, mich in ihre Häuser aufnehmen. Und er rief jeden Schuldner seines Gutsherrn einzeln zu sich. Zum ersten sagte er: Was bist du meinem Patron schuldig? Der sagte: hundert Fass Öl. Er aber sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldbrief, setzt dich rasch hin und schreib fünfzig. Hierauf sprach er zum andern: Und du,

was schuldest du? Der sagte: hundert Ladungen Weizen. Ihm sagte er: Nimm den Vertrag und schreibe achtzig. Da lobte der Patron den Verwalter des veruntreuten Gutes, weil er besonnen gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt verhalten sich gegenüber ihresgleichen besonnener als die Kinder des Lichts. Zu euch sage ICH: Macht euch Freunde mit dem treulosen Gut, damit sie, wenn es vergeht, euch aufnehmen in die ewigbeständigen Hütten.

Stellen Sie sich das vor, dass die Hausverwaltung Ihnen demnächst einen Brief ins Haus sendet. Statt der befürchteten Zinserhöhung werden Sie zur persönlichen Vorsprache eingeladen, und der Verwalter legt Ihnen den Mietvertrag vor und sagt: Was mussten Sie zinsen? 1000 Franken? Also schreiben wir künftig 600; Sie müssen nur unten links unterzeichnen. Und Sie gehen freudestrahlend nach Hause – und lesen später in der Berner Zeitung, dass jener Verwalter gefeuert wurde. Aber dann werden so viele Unterschriften gesammelt, bis der Eigentümer nachgeben – oder zugeben muss, dass der Verwalter eigentlich recht hatte, weil frühere Zinsgewinne nicht an die Mieter weitergegeben wurden. Und dem Verwalter wird eine Abfindung bezahlt.

Oder stellen Sie sich vor, dass Sie in einer Sparkasse arbeiten und im nächsten Jahr Ihr Arbeitsplatz wegfallen wird, weil eine Fusion mit einer Grossbank ansteht und die Verwaltung auf den Zentralcomputer umgestellt wird. Und während Sie verzweifelt ihre letzten Arbeiten verrichten und die Kundendatei in den Computer einspeisen, verrücken sie halt da und dort eine Kommastelle und helfen einigen Kunden aus den roten Zahlen: hier einem kleinen Ladenbesitzer, dort einem Bauern, einem

Arbeitslosen, einer alleinerziehenden Mutter. Das ist unmöglich, sagen Ihre Freunde, denen Sie sich heimlich anvertraut haben. Das ist Diebstahl, Betrug! Aber der Direktor, der Ihnen auf die Schliche kommt, klopft Ihnen auf die Schulter und sagt: Frau Müller, si händ Muet und Herz bewise und sottig Lüüt bruuched mir künftig i dr Werbeabteilig – da, nähmed si und unterschribed si dr neu Vertrag!

Ja, sind das nun einfach Märchengeschichten, allzu schön, um wahr zu sein? Und was hat Jesus sich gedacht, wenn er den Jüngern solche Vorfälle erzählt, die er aus den Zeitungen – oder dem, was die Leute erzählen – aufgeschnappt hat? Es ist wahr, nach dem bürgerlichen Gesetzbuch, das von den Römern eingeführt worden war, ist das Tun des Verwalters verwerflich, unrechtmässig, ungesetzlich. Er wurde schliesslich angestellt, um das ihm anvertraute Vermögen des Gutsherrn zu vermehren, und nicht, um Mitleid mit den armen Pächtern zu haben, die das Korn und Olivenöl einliefern müssen. Das erste Gebot für diesen Verwalter muss sein, dass das Vermögen seines Herrn rentiert und Zinsen trägt – und Menschen, die nicht rentieren und funktionieren, haben da keinen Platz. Sie werden gekündigt, sie müssen halt sehen, wo sie bleiben.

Eine andere Sicht hatten die Jünger Jesu und jene jüdischen und essenischen Gruppen aus Qumran, die reine Idealisten waren und sich, wie wir heute wissen, «Kinder des Lichts» nannten. Sie lehnten das Privateigentum als etwas Böses ab. Und wenn sie ihre Häuser und Äcker verkauften, legten sie das Geld in die Armenkasse. Geld ist etwas Unanständiges, wenn es nicht zum Wohl der Armen gebraucht wird, so wie auch Judas, der Kassenführer, es als sündhafte Verschwendung ansah, als eine stadtbekannte Dirne ein kostbares Öl für Jesus kaufte. Der Mammon ist von vornherein etwas Ungerechtes, ein treuloses Gut: Es ist ungerecht verteilt oder unrechtmässig erworben und wird den Arbeitern, den Armen und Bedürftigen widerrechtlich vorenthalten. Diese Menschen um Jesus haben noch gut im Ohr, was Mose und die Propheten

sagten, dass nämlich das Land und der Erdboden allein Gott gehört, dass wir immer nur Gottes Pächter und Haushalter und nicht selber Eigentümer sein können. Und dass alle Grundschulden nach 50 Jahren gestrichen, die verpfändeten Grundstücke den Armen zurückgegeben werden müssen, da es nicht Gottes Wille sein kann, dass einige immer reicher und die vielen immer ärmer werden.

Ja, das war ja alles gut und recht, was die Jünger sich dachten und erträumten, aber was half und hilft es, wenn die Verhältnisse nicht darnach sind, wenn in unserm Alltag ganz andere Gesetze des Marktes und der Privatisierung gelten? Und wenn wir uns plötzlich alle in dieser Zwickmühle befinden, in der sich der Verwalter befunden hat? Zu Anfang hat er es wohl ehrlich gemeint. Aber jetzt ist ihm vermutlich ein Missgeschick unterlaufen, und alles, was er noch machen kann, ist verkehrt. Wenn er dem Patron weiter dienen will, muss er den Armen noch unerträglichere Lasten aufbürden und das Armenrecht verletzen, das von Mose stammt. Wenn er den Armen die Schulden erlässt, tut er zwar, was Gott verlangt, aber er wird gekündigt und verstösst gegen das bürgerliche Recht, das durch die Römer in allen Ländern gilt. Was soll ich nur machen? Was kann ich tun, damit wenigstens die Armen mir helfen, wenn ich auf der Strasse stehe? Es scheint, dass er doch noch einen Ausweg gefunden hat, er nützt wenigstens den Freiraum, den er noch hat, um einen Teil der Schulden zu ermässigen, einen Teil des Unrechts wiedergutzumachen.

Wenn wir das Tun des Verwalters so anschauen wie Jesus, kann man nicht so einfach sagen, er sei ein «unehrlicher» Verwalter gewesen (Einheitsübersetzung), ein «betrügerischer Verwalter» (Gute Nachricht) oder ein «ungerechter» Verwalter (Zürcher Bibel). Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Jesus die «Ungerechtigkeit» des Verwalters gelobt habe (Fridolin Stier). Es steht ja auch gar nicht im Text, dass der «Herr Jesus» den Verwalter gelobt habe (Gute Nachricht). Sondern «dr Patron», weiss die bärndütsche Bibelübersetzung,

«het dä Schelm vo Guetsverwalter grüemt, dass er's so schlau aagchehrt heig. D Chinder vo däre Wält sy nämlech gäge ihresglyche gfitzter als d Chinder vom Liecht.»

Das ist die überraschende Pointe in dieser Begebenheit, dass gerade der Patron, der Geschädigte, den gfitzten Verwalter lobt, weil er einsehen und zugeben muss, dass er es in einer solchen Lage wohl auch nicht anders gemacht hätte, und den Hut ziehen muss vor soviel Besonnenheit und Pffiffigkeit. Wir können da auch an die Schweizer Banken und die Verwalter der nachrichtenlosen Konten denken und an all das treulose oder veruntreute Gut, das bisher den falschen Leuten Zinsen eingebracht hat. Plötzlich gibt es allerlei Herren und Patrons in unserm Land – und nicht nur im Ausland –, die es eigentlich ganz gut finden, wenn da wenigstens ein kleiner Teil wieder zurückerstattet wird.

Ganz wörtlich aus dem Urtext übersetzt, heisst es: «Und der Gutsherr lobte den *Verwalter des Ungerechten*, weil er besonnen gehandelt hatte.» Es gibt offenbar doch mehr Spielräume, als wir vorher dachten. Plötzlich gilt auch bei uns als rechtmässig, was vorher 50 Jahre lang als unmöglich und ungesetzlich gegolten hat, indem jetzt die Banken die Konten offenlegen, die vorher dem Bankgeheimnis unterlagen, um ihren guten Ruf nicht zu ruinieren. Plötzlich merken auch die Weltmenschen, auf wieviel Geld sie sitzen, das ihnen eigentlich nicht gehört. Und dann erst gibt Jesus seinen Kommentar zur Klugheit dieser Weltkinder und zu dem, was daran vorbildlich sein könnte für uns und die Kinder des Lichts:

Zu Euch sage ICH, nehmt Euch ein Beispiel dran und macht auch Ihr Euch Freunde mit dem veruntreuten Gut, damit die Armen Euch aufnehmen in ihre Zelte. Auch Ihr habt noch Freiräume, die Ihr nutzen könnt. Auch Ihr habt noch Zeit, Euch zu ändern, etwas zweites oder drittes auszuprobieren. Zieht Euch doch nicht ängstlich zurück aus der bösen Welt des Geldes, wenn Menschen damit geholfen werden kann. Ihr sollt nicht denen beipflichten, die immer nochmals und nochmals den Armen

ans Leder wollen, weil angeblich nicht genug Geld im Lande sei, um die Sozialkassen zu füllen. Es ist wahr: Der Mammon ist eine böse Sache, er wird vergehen, das veruntreute Gut wird einmal allesamt zurückgefordert werden, aber auf diesen Jüngsten Tag könnt Ihr nicht endlos warten, das Ziel muss *jetzt schon* sein, die Hütten der Armen zu erbauen. Denn diese Hütten werden standhalten, wenn das treulose Gut dahinschwindet. Diese Hütten werden bei Gott Gefallen finden, wenn es mit dem Mammon einmal aus ist und Gott unter den Völkern sein Zelt aufschlägt. Weil er das verstanden hat, ist auch der kluge Verwalter gerechtfertigt, zwar ein Sünder, aber einer, der bei Gott einen guten und gerechten und gnädigen Richter finden wird.

So gesehen ist das eigentlich ein ungeheuer fröhliches Gleichnis. Tut die Augen auf, Ihr Kinder des Lichts, gebt noch nicht alles auf, gebt noch nicht alles verloren, seht und merkt, was da alles in der Welt passiert.

Vielleicht habt Ihr jetzt eine Wut im Bauch, dass Ihr als Christinnen und Christen nicht früher selber draufgekommen seid und dass es wieder einmal jüdische Mitmenschen und Mitbürger und ausländische Banker waren, die Euch dran erinnern mussten, was alles noch möglich ist. Oder Ihr schämt Euch, wenn hartgesottene Manager plötzlich Dinge erkennen, sagen und tun, die eigentlich die Kirche hätte zuerst erkennen, tun und sagen müssen. Aber das macht gar nichts! Grämt Euch nicht deshalb – freut Euch daran. Es sind noch mehr Dinge möglich, als Ihr denkt, es ist Umkehr möglich, auch wo niemand es erwartet, ja auch diese unsere manchmal etwas langsame oder verlotterte Volkskirche hat noch eine grosse Chance umzukehren zum Volk und zu den Menschen und mit ihren Gütern und ihrer Botschaft etwas Gutes anzufangen.

(Predigt am 28. September 1997 in der Kirche Bern-Bethlehem)